

KRISTINA
MONINGER

SPIEGEL
Bestseller-
Autorin

IN
LOVE
at last

ROMAN

RED SUMMER

Forever

Kristina Moninger
In Love at Last

KRISTINA
MONINGER

IN
LOVE
at last

ROMAN
RED SUMMER

Forever

Forever by Ullstein
www.ullstein.de



Originalausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH Berlin

1. Auflage November 2025

© 2025 Ullstein Buchverlage GmbH, Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und
Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Umschlaggestaltung: Favoritbuero GbR, München – Bettina Arlt

Titelabbildung: © shutterstock/Mirko Okuka;

© shutterstock/Paulo Henrique Pigozzi

Abbildungen im Innenteil: © flaticon.com

Satz: Savage Types Media GbR, Berlin

Gesetzt aus der Albertina MT Pro

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-98978-012-5

Für Pascal

*It's too late for choosing sides
Two-faced, caught in the middle*

aus »Two Faced« von Linkin Park

Content Note

Dieses Buch beinhaltet sensible Themen, die für manche Menschen belastend sein können.

Auf Seite 391 befindet sich eine ausführliche Triggerwarnung.

Prolog

Die Reifen des weißen Vans knirschen auf dem Kies. Einen Moment lang glaube ich, der Wagen würde nicht rechtzeitig vor der Parkplatzabspernung zum Stehen kommen. Ich bleibe trotzdem sitzen, mitten in einer Staubwolke. Darauf wartend, dass sie mich sieht. Durch die Scheibe ist im Dunkel der Nacht nicht viel zu erkennen. Ich bilde mir dennoch ein, ihren scharfen Blick errahnen zu können.

»Hey, Kleine«, will ich sagen. Wie am Telefon. Aber etwas an diesen Worten ist falsch. Der alte Kosenamen passt nicht mehr.

Hab ich dich erschreckt?

Wenige Stunden ist das her und jetzt ist sie hier und ich bin erleichtert. Seit vielen Wochen bin ich ein Schatten und ein Geist und ein Halbmensch. Ich bin da und bin es doch nicht. Es ist seltsam befreiend und beängstigend zugleich, wenn alle Menschen, die du liebst, dich für tot halten. Nur hab ich dabei offenbar verlernt, die Konsequenzen meines Handelns ausreichend zu bedenken. Aurora hätte vor Schock einen Unfall bauen können.

Die Tür öffnet sich. Zuerst springt ein Hund heraus, der ein drohendes Bellen von sich gibt. Ich stehe auf. Alles passiert sehr langsam. Ganz anders als in den letzten Wochen. Das hier war nie Plan A. Aurora ist nur meine allerletzte Chance. Meine Schwester pfeift den Hund zurück, dann stolpert sie auf mich zu. Noch im Laufen

geben ihre Knie nach und dann kann ich nicht sagen, wer von uns beiden wen auffängt. Sie hängt in meinen Armen und ich in ihren. Wir sichern uns gegenseitig vor einem weiteren Absturz.

»Du ...«, fängt sie an. Die Scheinwerfer ihres Vans erhellen unsere Gesichter. Ihre grünen Augen suchen meinen Blick. Der Hund ist ihr gefolgt, hat sich neben ihr hingelegt und ich fühle mich seltsam beobachtet. Aurora hebt die Hände, betastet mein Gesicht. Ihre schmalen Finger wandern über meine Wange. Sie triggern eine vergessen geglaubte Erinnerung. Als Aurora klein war, habe ich so getan, als gäbe es sie nicht, hab sie ignoriert aus Eifersucht. Die kleine Aurora hat umso mehr meine Nähe gesucht, sich nachts in mein Bett geschlichen und mein Gesicht gestreichelt. Was für eine Ironie, dass ich jetzt seit Wochen so tue, als gäbe es *mich* nicht. Jetzt drehe ich das Spiel erneut um. Ich brauche ihren Pass, ich brauche ihren Van, ich brauche einen Ausweg, denn sonst hätte ich gleich in der Schlucht bleiben können.

»Du lebst«, keucht sie. Ihre warmen Tränen tropfen auf meine Schulter. Und ich fühle die Liebe zwischen uns, fühle den Wunsch, mich in ihren Haaren zu vergraben und nie mehr wegzugehen. Ich kann nicht. Ich bin ihre große Schwester und ich muss sie schützen. Doch das ist unmöglich, wenn ich bleibe. Ich verlagere mein Gewicht auf das linke Bein, manchmal schmerzt der Oberschenkel noch immer.

»Em!«, schluchzt sie. »Em ... warum?«

Erst da begreife ich wirklich, dass ich es ihr sagen muss. Nicht nur einen Teil meiner Geschichte. Die ganze schmutzige Wahrheit. Einfach alles. Ich schmecke den Staub auf meinen Lippen, mit ihm die Scham, Angst und Verzweiflung. Meine Muskeln spannen sich an, ich werde steif in ihrer Umarmung und will sie von mir schieben. Aber sie hält mich fest.

»Warst du in Wien? Warst du bei Mama, in Spittal? Wo ver-

dammt noch mal warst du, Emilia, und was hast du getan?« Da ist Wut in ihrer Stimme. Emilia, nicht Em.

»Ich sag es dir, ich sag dir alles«, flüstere ich. »Aber du musst mir schwören, es niemandem weiterzuerzählen. Niemandem, Aurora. Versprich es mir.«

1

Verena



*Fünf Typen von F*Boys, es piepst kurz, wie ihr sie erkennt und beim nächsten Mal eure eigenen Muster durchbrecht, tönt es durch meine AirPods, ehe die Stimme meiner Freundin Oksana jäh von einem Anruf unterbrochen wird. An der Ecke Kafkastraße bleibe ich kurz stehen und leite direkt auf Voicemail um. Der Anruf reiht sich mühelos in die rot markierten Namen und Nummern auf meinem Handydisplay. Julian (4) listet direkt hinter Agentur (3), was genau genommen auch Julian, nur vom Festnetz, ist. Ich weiß, was er von mir will, doch leider ist es nicht das, was ich will. Ich tippe erneut auf das Playzeichen, sodass ich wieder Oksanas weiche Stimme höre, die einen schönen Kontrast zu ihren harten Themen und Worten ergibt. Dann schlinge ich den schwarz-weißen Schal enger um meinen Hals und laufe weiter.*

Nummer 1 – Mr. Candy Shop – Genau genommen ist dieser Typus Mann noch ein Kind, das glaubt, sich im Süßwarenladen bedienen zu können. Wann immer und wo immer es will. Mr. Candy Shop lebt den Lifestyle eines Rappers aus den Nullerjahren, als noch niemand in Frage gestellt hat, warum die einzige Aufgabe von Frauen in Musikvideos darin bestand, sich in zu kleinen Goldlackbikinis am Pool zu räkeln.

Ich muss ein wenig grinsen. Oksana drangsaliert mich seit Tagen

damit, mir Folge 51 endlich anzuhören. Ihrer Meinung nach wäre das eine Art Therapie für mich, um beim nächsten Mal nicht wieder auf einen der Typen hereinzufallen, die sie katalogisiert und gnadenlos in abschließbare Schubladen gesteckt hat. Und natürlich hat sie wie auch sonst mit jedem einzelnen Wort recht. Nur dass ich nichts ändern kann, weil ich trotz Oksanas Ratschlägen meistens erst merke, dass Menschen, besonders männliche, mir nichts Gutes wollen, wenn mein Herz längst wie ein Tausend-Teile-Puzzle in Stücke gestanzt ist.

Wenige Minuten später stehe ich im Flur des Hauses, in dem ich noch bis vor ein paar Monaten mit meinem Bruder gewohnt habe, und öffne die schwere Tür. Vor den Briefkästen lehnt der Lenker eines Fahrrads, der nicht verhindert, dass ein längliches Kuvert aus dem Schlitz mit der Nummer fünf herausragt. Seufzend schiebe ich das Rad beiseite. Ich pausiere den Podcast und atme tief durch. Ich könnte die Post weiter im Fach lassen, aber leider wird sie davon nicht in ein Paralleluniversum verschwinden. Und vor allem nicht in eins, in dem mein Kontostand hoch genug ist, die so harmlos wirkenden Beträge zu begleichen.

Innerlich gehe ich die Absender durch, die mich erwarten. Eine Mahnung für den Kauf meiner Insulinpumpe, weil die Kostenübernahme mit der italienischen Krankenversicherung noch immer nicht geklärt ist, die zweite Zahlungserinnerung zur Stromrechnung, dann sehr wahrscheinlich noch die dritte Rate für meinen Rebuy-Laptop und ... ich schlucke ... die Miete steht auch noch aus. Seit Jakob nicht mehr die Hälfte übernimmt, sind meine Finanzen eine einzige Katastrophe. Ich schaue auf mein Handy. Kapitalmanagement ist leider nicht Oksanas Businesszweig. Die Lösung ist dennoch einfach, ich müsste nur Julian zurückrufen und einen Auftrag annehmen.

Deine Computerspielchen zahlen die Miete nicht, Honey, höre ich Leo

im Geist sagen. Als ob ich das nicht selbst wüsste. Mit Computerspielchen meinte er meinen Freelancerjob in der Werbeagentur. Leo, der tot ist. Leo, dessen Spitzfindigkeiten ich seither lauter höre als je zuvor. *Mit deinem Gesicht setzt man sich nicht vor einen Bildschirm, da posiert man vor einer Kamera.*

Ich ziehe die Post aggressiver als nötig aus dem Briefkasten. Auf den ersten Blick sehe ich am Absenderstempel, dass sich meine Befürchtungen mehr als bewahrheiten. Einer der Briefe enthält eine Mahnung für den ÖH-Beitrag für das letzte Semester. Mir wird heiß und kalt und ich spüre, wie meine Finger um die Post herum verkrampfen. Verdammt. Es ist kein hoher Betrag, aber zusammen mit der Pumpe, der Miete ... Ich setze mich auf die Steintreppe und versuche, ruhig zu atmen. Wie konnte ich mir nur einbilden, die Wohnung halten zu können, ohne meinen Bruder? Und ohne die gut bezahlten, schwer verhassten Modeljobs. Die Fahrten nach Hause, die Ausfälle wegen der Befragungen zu den Vorfällen am Felsenhimmel ... Sofort schießt mein Puls wieder in die Höhe. Mir wird schlecht und ich kontrolliere meinen Blutzuckerspiegel auf meiner App. Alles im Normbereich. Scheiß Psyche.

Der Gedanke an ein neues Casting ekelt mich an.

Ich fokussiere mich stattdessen auf den letzten Teebeutel Rooibos mit Bratapfel in meiner Küche, auf die Couch, auf das Buch, das ich schon ewig lesen will und das unangerührt auf dem Tisch liegt. Auf die zweiunddreißig Minuten *Bad Girls 4 Life*, die ich noch anhören will. Auf den Chat mit meinen besten Freundinnen, in dem ich mich zwar nicht über meine Ängste bezüglich der Bergtour, aber über alles andere auslassen kann. Ich beschließe, Kemi, Alina und Oksana nachher in unserem Freundinnen-Chat ›NextFlex‹ zu schreiben. Der Name war Kemis Idee, weil unsere Netflix-Seriensucht so ziemlich das Einzige ist, was wir wirklich alle gemeinsam haben. Mit Kemi und Alina habe ich genauso viele Sandkastenkuchen gebacken

wie heimliche Zigaretten geraucht und Piccolos aus dem Lager des Chalets stibitzt.

Oksana ist meine erste Freundin aus Wien und kam später dazu, als ich sie nach einem Wellnesswochenende in einem heruntergekommenen Spa in Bozen meinen beiden Freundinnen aus der Kindheit vorgestellt habe.

Oben lässt sich die Wohnungstür nicht öffnen, sie hakt, und ich ziehe daran, ehe ich an das Zusatzschloss denke, das ich Magnus zu verdanken habe. Ich bin mir sicher, dass das niemanden abhält. Es ist nur eine Sperrholztür, wenn jemand reinkommen will, tritt er sie einfach ein. Magnus' Sorge hat mir schon vor Wochen mehr Angst gemacht als die vermeintliche Bedrohung an sich. Vermeintlich ... ich schüttele mich bei dem Gedanken und rufe mir das letzte Telefonat mit meinem Bruder ins Gedächtnis. Der Verdacht gegen ihn hat keine weitere Bestätigung erhalten. Jakob könnte, wenn er wollte, jederzeit zu Aurora in den Van steigen und die Welt bereisen. Er ist frei. Aber der Felsenhimmel leidet schwer unter den Anschuldigungen, die Buchungen bleiben aus. Und Jakob versucht alles, um das Familienunternehmen zu retten. Mit Auroras Hilfe. Aber ich, ich bin wirklich frei. Oder nicht? Der *Red Summer* liegt hinter uns, das Grauen sollte ein bisschen an Intensität verloren haben. Zumindest bis es früher dunkel wurde, der Herbst sich ankündigte und mit ihm eine seltsame Paranoia. Seit Wochen drehe ich mich ständig um, wenn ich alleine nach Hause gehe, und immer wieder bilde ich mir ein, diese Person im Buff-Tuch zu sehen.

Ich schaue hinunter auf meine Fußmatte. Wo ein einzelner Briefumschlag liegt. Mit dem Schlüssel hantierend, die Post unter den Arm geklemmt, mache ich einen Schritt über die Bastmatte und lege drinnen alles ab, ehe ich mich bücke und den Umschlag aufhebe. Er ist leicht. Ich ziehe etwas dünnes Weißes mit schwarzer Schrift heraus. Mein Mund wird trocken, die Buchstaben verschwimmen vor

meinen Augen und ich muss heftig blinzeln, um den Satz fokussieren zu können.

Nichts ist zu Ende, bis es zu Ende ist.

Hastig trete ich die Tür hinter mir zu, mein Herz reagiert unmittelbar auf die Botenstoffe, die mein Hirn aussendet. Nie zuvor hat ein winziger Glückskekszettel eine bedrohliche Wirkung auf mich gehabt. Ich drehe den Schnipsel in den Fingern, versuche, mich zu beruhigen, mir eine plausible Erklärung dafür einfallen zu lassen, aber in mir ist nichts als Leere.

Dann merke ich, dass hinter dem Glückskeksspruch ein zweiter hängt. Ich trenne die beiden voneinander und lese die Worte, während ein unangenehmes Pfeifen in meinen Ohren alle anderen Geräusche killt. Das kann nicht sein. Das ist absolut unmöglich. Sie ist ... es ist ... Monate her.

Falls du auf ein Zeichen gewartet hast. HIER ist es.

2

Verena



»Ich mache es nicht, Julian. Den Auftrag. Ich kann das nicht. Ich will das nicht. Ich wünschte wirklich, ich ...«

»Was?«, fragt er ein bisschen lauter. »Wünschst du dir, du wärest hässlich und würdest nicht mehr gebucht werden?«

Irgendwie trifft es das ziemlich genau. Direkt auf die Zwölf. Aber das kann ich nicht laut aussprechen, es klänge undankbar. Es *wäre* undankbar.

Julian beugt sich ein wenig zu mir nach vorn, er schaut über den Brillenrand. In was für eine Kategorie F*Boy Julian fällt, wird mir plötzlich klar, als sähe ich den Junior Arts Director der Agentur, für die ich seit Monaten Aufträge erfülle, zum ersten Mal.

Mr. Napoleon gehört zur gefährlichsten Kategorie. Man denke an ... größenwahnsinnige kleinwüchsige Männer ... Da kann ich nur sagen: Run, Baby, run!

Er ist Mr. Napoleon. Klein, unempathisch, egoistisch und größenwahnsinnig, was seinem Job vermutlich nicht schadet.

»Ich würde mir einfach wünschen, dass mein Kopf gefragt wäre«, sage ich leise, weil er mich noch immer mit dieser Mischung aus Unverständnis und Abschätzigkeit mustert.

»Dein Kopf ist gefragt, weil er verdammt hübsch ist, aber viel-